

der Anderen seinen eigenen Weg gehen würde. Gegen ein derartiges Verhalten wäre dann, wie wir gesehen haben, in der anarchistischen Ordnung überhaupt kein Kraut gewachsen; sie müsste ihren Bankerott erklären, d. h. sofort zum sozialen Zwange zurückkehren.

Und auf solche Aussichten hin sollen wir Anarchisten werden? Ueberlassen wir das nach alledem den Poeten minderen Ranges, aus denen der Anarchismus sich ja ausschliesslich rekrutirt, und schliessen wir uns Denen an, die sich wirklich noch im Vollbesitz nüchterner Urtheilskraft befinden und aus gegebenen Thatsachen logische Schlüsse zu ziehen im Stande sind.

Michael Bakunin in den Jahren 1848—1849.

Von

Max Nettlau.

(London.)

Fünfzig Jahre nach der Pariser Februar-Revolution wird der Säbel, der damals das Volk mordete, in Paris als höchstes Ideal gefeiert; fünfzig Jahre nach dem Erwachen Oesterreichs im März 1848 herrscht ärger als je dieselbe Feindschaft der Nationalitäten, die im Laufe von 1848—49 der Reaktion wieder für lange Jahre zum Sieg verhalf. Die meisten Achtundvierziger haben längst den Kampf für ihre damaligen Ideale aufgegeben und wenn unsere Generation älter wird, von wie Vielen wird nicht das Gleiche gelten! Unter diesen Umständen mag ein Rückblick auf einen immer jung gebliebenen Achtundvierziger, der den Kampf für die Befreiung der Menschheit aus materieller und moralischer Knechtschaft nie aufgab, und seine damalige Thätigkeit einiges Interesse haben: Anderen mag er als Beispiel der Undurchführbarkeit idealer Bestrebungen gelten, für uns ist er der kämpffreudige Vorläufer der kommenden Freiheit, ein Mann, der nach dem, was er gethan, mit besserem Gewissen in den Kerkerzellen ruhen konnte, als seine Gegner auf dem Gipfel der Macht. Ich meine Michael Bakunin, den viel Verfolgten, viel Geschmähten und in seinem wirklichen Wesen, wie in seiner Geschichte eigentlich noch recht wenig Gekannten.¹⁾

Bakunin, der im Juli 1844 aus Brüssel nach Paris gekommen war, verlebte dort in engem Anschluss an die freiheitlichsten Männer der fortschrittlichen französischen Richtungen und der polnischen, russischen und deutschen Emigration glückliche Jahre, der kommenden Revolution freudig

¹⁾ Ich habe mich seit Jahren mit der Biographie Bakunins beschäftigt und habe den bis zum September 1868 reichenden Theil derselben Mitte März d. J. in nur fünfzig Exemplaren, die meist den grösseren Bibliotheken zur Verfügung gestellt wurden, herausgegeben; die geringe Auflage war durch den grossen Umfang bedingt: der Inhalt dieses Abschnitts umfasst allein 385 Folio-Seiten. Man findet Exemplare z. B. in den Königl. Bibliotheken von Berlin und Dresden, der Universitäts- und Städtischen Bibliothek in Wien etc.

Ueber Bakunins Ideen unterrichtet man sich am leichtesten aus *Dieu et l'Etat* (Genf 1882) und *Fédéralisme, Socialisme et Antithéologisme*, in dem von mir herausgegebenen Band *Oeuvres* (Paris, P. V. Stock, 1893, 18^o). Für sein persönliches Wesen ist sein Briefwechsel mit Herzen und Ogarov (Stuttgart, Cotta, 1895) die reichste Quelle, zu deren wirklicher Beurtheilung aber einige Vertrautheit mit vielen Theilen der revolutionären Geschichte dieses Jahrhunderts nothwendig ist.

und vertrauend entgegensehend. Georg Herwegh, Proudhon, Herzen zogen ihn besonders an. Am 6. September 1847 schrieb er an Georg und Emma Herwegh: „. . . . Mit einem Wort, Freunde, fühlt man ausser Frankreich selbst l'approche de l'orage. Glaubt's mir, bald wird es gut gehen, unser Leben fängt bald an, und wir werden doch noch einmal so zusammen leben und wirken, breit und heiss, wie wir es alle Drei nöthig haben“. Und wenige Monate darauf unternahm er den Schritt, der ihn für immer in die offene Bewegung trieb; er hielt am 29. November 1847 seine bekannte Ansprache an die Versammlung der polnischen Emigration, eine flammende Anklage gegen das offizielle Russland: „Die Aussöhnung Russlands und Polens ist ein einzelnes Werk, wohl würdig ihm sein ganzes Leben zu widmen. Sie bedeutet die Befreiung von sechzig Millionen Menschen, die Befreiung aller unter fremdem Joeh seufzenden slavischen Völker und den Sturz, den endgiltigen Sturz des Despotismus in Europa.“ Die Folge der Rede war seine Ausweisung aus Frankreich, verschärft noch durch die von dem russischen Gesandten Kisselew soufflirten Verdächtigungen, die der Minister Graf Duchâtel auf der Tribüne der Kammer vorbrachte, und auf die Bakunin in seinem offenen Brief an diesen letzten Minister Louis Philippes in der Réforme vom 11. Februar 1848 entsprechend erwiderte.

Bakunin wendete sich nun nach Brüssel und wollte gerade nach London gehen, als die Februar-Revolution ihn selbstverständlich sofort nach Paris zurückführte.

Die ersten Wochen der jungen Freiheit genoss er in vollen Zügen, aber gar bald, früher als manchem Andern, wurde ihm klar, dass nur die Personen, nicht der Geist der Regierenden gewechselt, und die Revolutionäre von gestern, die Machthaber von heute waren fröh, einen so unbeugsamen Anhänger der Freiheit, dessen Urtheil die Aenderung der Aeusserlichkeiten der Regierungsform nicht trübte, Anfang April nach Deutschland abreisen zu sehen, fest entschlossen, sich in die polnischen Provinzen zu begeben und für eine polnisch-russische Revolution thätig zu sein.

Die Reise führte ihn über Frankfurt, wo er viele Demokraten der späteren Nationalversammlung kennen lernte, und Köln, wo er sich aus Anlass von Marx' und Engels' Urtheilen über Georg Herwegh und den deutschen Freischaarenzug mit Beiden endgiltig entzweite, nach Berlin. Was er unterwegs sah, befriedigte ihn wenig. „In Frankfurt war ich noch immer wie im Fieber; hier ist das Fieber unmöglich, weil trotz aller eingebildeten, scheinbaren Bewegung philisterhafte Ruhe herrscht. . . je weiter ich nach Norden komme, desto trauriger und schrecklicher wird mir zu Muthe.“²⁾ Da er in Berlin polizeilich belästigt wurde, wendete er sich bald über Leipzig (23. April), wo er Arnold Ruge wiedersah und ihn, wie früher, bezauberte, nach Breslau, das ihm für seine polnischen Pläne zunächst eine Basis sein sollte. Was auch immer er danach beabsichtigt hat, es wurde jedenfalls durch die Niederlagen der polnischen Bewegungen im Posenschen und in Krakau (25—26 April) zunächst unmöglich gemacht, und so verlieren wir ihn für einige Wochen, die er wohl in Breslau zubrachte, aus dem Gesicht, bis ihn der Slavenkongress gegen Ende Mai nach Prag führte.

²⁾ Brief an Annenkow, Köln, 17. April.

Die Ziele derjenigen, die den Kongress angeregt, und ihrer Hintermänner berühren uns hier nicht; wir glauben nicht wesentlich zu irren, wenn wir als Bakunins Standpunkt den annehmen, dass er auf jeden Fall seine Ansichten auf diesem Kongress vertreten musste: war derselbe von der Reaktion inspirirt, war es umso nothwendiger, ihr offen entgegenzutreten, und nahm derselbe einen fortschrittlichen Charakter an, ein umso besserer Boden musste er für Bakunins so weit gehende Richtung sein. Ausserdem musste es ihm wichtig erscheinen, als der einzige damals mit der Vergangenheit offen brechende revolutionäre Russe die nach seiner Ansicht wahre Rolle des russischen Volks auseinanderzusetzen gegenüber den russophilen panslavistischen Tendenzen mancher kleinerer slavischen Nationalitäten einerseits und dem einseitigen Russenhass der Vertreter der nationalen polnischen Revolution andererseits.

Er war einer Derjenigen, welche die Umwandlung des ursprünglich nur österreichischen in einen allgemeinen Slavenkongress wünschten und auch durchsetzten. Er nahm an der Redaktion des Manifests an die Völker Europas theil, welches aber nur in der von Palacky umgearbeiteten und jedenfalls wesentlich gemilderten Form vorliegt. Den klarsten Ausdruck fanden seine Ansichten in den von dem betreffenden Comité zurückgewiesenen Statuten der neuen slavischen Politik, deren Text in polnischer, tschechischer und deutscher Uebersetzung noch im Sommer 1848 veröffentlicht wurde.

Dieses Programm³⁾ mag vom sogenannten praktischen Standpunkt aus betrachtet äusserst phantastisch erscheinen, auch der damaligen Lage zu wenig entsprechend, um durchführbar zu sein; es ist aber für die Beurtheilung der Entwicklung Bakunins ein äusserst werthvolles Dokument. Bis vor Kurzem war nämlich über die Vorgeschichte seiner anarchistisch-sozialistischen Ideen, wie er sie vor der Oeffentlichkeit zuerst auf den Friedenskongressen in Genf (Sept. 1867) und Bern (Sept. 1868) und in seinem Brief an die Demokratie vom Frühjahr 1868 vertrat, wenig bekannt. Vor diesem Auftreten lagen — von der ganz dunkel gebliebenen italienischen Periode (1864—67) abgesehen — seine russisch-polnisch-schwedische Thätigkeit (1862—63) und die Ereignisse von 1848—49, während welcher er, mit unmittelbaren revolutionären Plänen beschäftigt, kaum je in der Oeffentlichkeit seinen wirklichen Standpunkt, seine Auffassung der künftigen Gesellschaft darlegen konnte. Man wusste daher nicht, wann sich eigentlich seine anarchistischen Anschauungen entwickelten, und dies führte in der gewöhnlichen Auffassung zu einer Verkenning seiner ganzen späteren Thätigkeit in der Friedensliga, Alliance und Internationale, wo man sich doch wegen des Mangels an Belegen eines Urtheils überhaupt hätte begeben sollen. Erst jetzt lässt sich aus der seit 1895 veröffentlichten Briefen und aus mir bekannten Manuskripten (seit 1865) sehen, wie weit thatsächlich seine anarchistisch-sozialistischen Anschauungen in der ihm persönlich eigenthümlichen Form zurückreichen, und wie diese all seinen anderen Anschauungen zu Grunde liegen.⁴⁾ Hier sei nur eine Stelle aus einem

³⁾ In den Beilagen zum Briefwechsel, 1895, jetzt leicht zugänglich.

⁴⁾ So findet sich z. B. Einiges aus dem Antithéologisme (1867—1868) und aus Dieu et l'Etat (1870—1871) schon fast wörtlich in einem Manuskript aus dem Anfang 1865, und die mehrfach in Manuskripten gegebene Auffassung einer freien Gesellschaft — sehr ausführlich in dem wirklichen *Catéchisme révolutionnaire*, der in das Frühjahr 1866 verlegt worden sein muss und nicht mit dem gewöhnlich sogenannten und Bakunin zu-

Brief an Herwegh vom Sommer 1848 angeführt: „Uebrigens interessire ich mich sehr wenig für Parlamentsversammlungen, die Zeit des parlamentarischen Lebens, der Assemblées und Constituantes nationales u. s. w. ist vorüber; und wenn man sich aufrichtig fragen wollte, so müsste ein Jeder gestehen, dass er eigentlich gar kein Interesse mehr oder nur ein gezwungenes, eingebildetes für diese alten Formen hat; — ich glaube nicht an Konstitutionen und Gesetze, die beste Konstitution würde mich nicht befriedigen können. — Wir brauchen etwas Anderes: Sturm und Leben und eine neue gesetzlose und darum freie Welt.“ Die vier Worte gesetzlos und darum frei enthalten den Kern der anarchistischen Idee so klar ausgedrückt, dass sie als Resumé einer Weltanschauung und nicht als zufällig hingeworfene Aeusserung gelten müssen. Aehnliche Ansichten sprachen, von Proudhon abgesehen, Richard Wagner und Karl Vogt bald nach 1848 aus, und Herwegh und Herzen standen ihnen nahe: alle diese waren Freunde Bakunins.

Dem Slavenkongress folgte die blutige Pfingstwoche (12—17. Juni 1848), die Bakunin endlich Gelegenheit gab zu handeln. „Er war sicher fast der Einzige“ — schrieb 1861 einer der wenigen den 1848er Idealen treu bleibenden Tschechen, — „der bei der allgemeinen Konfusion den Kopf nicht verlor und den festen Willen hatte, aus den von der Reaktion leichten Sinnes provozierten Unruhen eine wahre Revolution zu machen. Er zeigte sich überall, wo die grösste Gefahr war, half, wo Keiner Rath wusste, nahm Theil an allen geheimen und öffentlichen Berathungen, trat von der Barrikade in die Berathungsstube, verhandelte mit den vom Lande nach Prag geschickten Deputationen und begab sich selbst auf das Land, um eine allgemeine Bewegung hervorgerufen, die der Handvoll in der Stadt cernirter Kämpfer zur Hilfe kommen sollte. Wir müssten zu sehr auf Einzelheiten eingehen, wenn wir erklären wollten, warum das Alles vergebens war. Es genügt, dass Bakunin Alles that, was in seinen Kräften lag und in wenigen Tagen solche Bedeutung und in solchem Maasse das Vertrauen der revolutionären Partei gewann, dass man mit ihm auch später in beständiger Verbindung blieb.“ — Leider musste er schliesslich einsehen, dass die gegenwärtige Bewegung, vor Allem durch die Philisterhaftigkeit der kleinbürgerlichen Kreise, zu schwach sei, und dass ein mächtiger Vorkampf anderswo abgewartet werden müsse. So begab er sich nach Breslau und, von der Polizei zur Abreise gezwungen, um die Mitte Juli 1848 nach Berlin.

Damals ereignete sich folgendes: die Neue Rheinische Zeitung erklärte ihn am 6. Juli für einen russischen Agenten, und so wurde gerade in einer Zeit, als er seine weitreichenden Pläne für 1849 einzuleiten begann und Vertrauen, wie persönliche Ruhe und Verborgenheit brauchte, die Aufmerksamkeit auf ihn geleitet und seine Thätigkeit zeitweilig vernichtet. Diese Angelegenheit wurde zwar durch George Sands Erklärung (20. Juli) und den Widerruf der Beschuldignng durch die Redaktion beendet; trotzdem hat sie der Volksstaat 1872 in grotesk entstellter Weise wiederholt. Bakunin erzählt diese Vorkommnisse selbst in einem Manuskript von 1872.⁵⁾ Marx rechtfertigt sich

geschriebenen Schriftstück S. G. Netschajews zu verwechseln ist, — diese Auffassung liegt schon den Statuten der neuen slavischen Politik von 1848 zu Grunde, wie ein Vergleich derselben mit dem in meiner Biographie mitgetheilten *Catéchisme révolutionnaire* von 1866 zeigen kann.

⁵⁾ Gedruckt in der Société nouvelle, Brüssel 1894, Juillet-août, pag. 17—19.

in einem Brief an den Londoner Morning Advertiser vom 2. September 1853. Beide sahen sich im August 1848 in Berlin wieder, wo gemeinsame Freunde sie zwangen, sich zu umarmen. Ihre letzte Begegnung fand im Oktober 1864 statt, wo Marx Bakunin aufsuchte und ihn versicherte, dass er den gegen ihn gerichteten Verläumdungen fern stehe. „Ich musste ihm glauben“ bemerkte Bakunin hierzu.

In Berlin verkehrte Bakunin damals in dem ihm längst bekannten und sympathischen Müller-Siegmundschen Kreise, in dem ähnlich wie im Kreise Herweghs in Paris oder der Familie Vogt in Bern eine heitere und freie Lebensauffassung herrschte. Auch mit Max Stirner kam er danach zusammen.

Seine Erfahrungen mit deutschen Politikern jener Zeit verstärkten den tiefen Hass gegen das deutsche Philistertum, der schon aus seinem ersten bekannten Brief aus Berlin (1840) spricht: der Unterschied zwischen dem weitgehendsten Idealismus und dem kühnsten Gedankenflug in der Philosophie in Büchern und den matten Professoren- und Advokatengestalten in der praktischen Politik fiel ihm in Deutschland sofort auf, und er fühlte, wie schwer seine Arbeit sei, die Revolution, die ja für ihn im Februar und März doch nur erst begonnen, vorwärts zu treiben. „Nirgends ist der Bourgeois ein liebeswürdiger Mensch, aber der deutsche Bourgeois ist niederträchtig mit Gemüthlichkeit. Selbst die Art dieser Leute, sich zu empören und ihre Empörung auszudrücken, ist empörend Ich finde keinen Ausdruck, um Dir (Herwegh) die Stupidität, den Leichtsinn und die abstrakte Prinzipienreiterei der sogenannten demokratischen Führer in Deutschland zu bezeichnen.“ (8. Dezember 1848). Den Muth verlor er deshalb nie: „Aber die Revolution ist da, lieber Freund (Herwegh), überall da, wirkend, gährend, ich habe sie überall gefühlt und gefunden, — und ich fürchte mich nicht vor der Reaktion“ (Sommer 1848). „Wenn die deutsche Nation bloss aus der grossen, leider zu grossen Masse der Spiessbürger, der Bourgeoisie bestände, aus dem, was man heute das offizielle, sichtbare Deutschland nennen könnte, — wenn unter dieser offiziellen Deutschen Nation es nicht Stadtproletarier, besonders aber eine grosse Bauernmasse gäbe, dann würde ich sagen müssen: es giebt keine deutsche Nation mehr, Deutschland wird erobert und zu Grunde gerichtet werden. — Nur ein anarhistischer Bauernkrieg und die Verbesserung (bezw. Verbitterung?) der Bourgeoisie durch die Bankerotte kann Deutschland retten“. Die demokratischen Führer fürchten einen solchen Bauernkrieg, wollen nicht die sogenannten „schlechten Leidenschaften“ (d. h. soziale Bestrebungen) im Volke wecken. „Schlechte Leidenschaften“ — meint aber Bakunin — „werden einen Bauernkrieg hervorbringen, und das freut mich, da ich nicht die Anarchie fürchte, sondern sie aus ganzer Seele wünsche — sie allein kann uns aus dieser verfluchten Mitte, in der wir seit so lange vegetiren müssen, herausreißen“. (8. Dezember 1848).

Am 22. September reiste er von Berlin nach Breslau; am 6. Oktober wurde er dort aus ganz Preussen ausgewiesen. Er wollte nun in Dresden bleiben; es erfolgte sofort die Ausweisung aus Sachsen (9. Oktober). Nun kam er über Leipzig nach Köthen und fand in Anhalt ein sicheres Asyl.

Die Vereinigten Herzogthümer von Anhalt waren danach eine Oase der Freiheit in Deutschland, und Bakunin, der auch die Minister Habricht und Köppe in Dessau kennen lernte, fand die freundlichste Aufnahme in dem freisinnigen Köthener Kreise der von Behr, Sander, Vierthaler u. A., zu denen ja

auch in den vierziger Jahren die „Berliner Freien“, die Stirner, Bauer u. s. w. manche Exkursion unternahmen.⁹⁾ Diese Monate, Oktober bis Ende 1848, theils in Köthen, theils während der Landtagssitzungen in Dessau, vergingen in der Einleitung der 1849er Konspiration, der Publikation des „Aufrufs an die Slaven“ und in heiterem geselligen Verkehr; von den Anhalter Freunden schreibt er am 9. Dezember 1849 aus der Festung Königstein an seinen Freund A. Reichel, der ihm fürs ganze Leben treu blieb: „Von meinen natürlichen Quellen abgeschnitten, wäre ich diese ganze Zeit (Mai bis Dezember im Gefängniß) in der grössten Noth gewesen, wenn nicht einige Freunde in Köthen zu meiner Hilfe gekommen wären. — Von Polen habe ich nichts zu erwarten, — die Meisten sind selbst in der Noth, die Andern ziehen sich aber klugerweise zurück. Ich könnte Manches über die polnische Zuverlässigkeit und Dankbarkeit sagen. — Meine sichersten Freunde bleiben doch Deutsche; ist es nicht sonderbar? Ein Slave, ein Russe findet seine letzten Freunde in Deutschland.“

Der Aufruf an die Slaven erschien ungefähr Anfang Dezember 1848 in Köthen. „Ich rieth“ — schreibt Bakunin darüber 1872 — „den Slaven Oesterreichs, die Propagandisten des moskovitischen Panславismus als gefährliche Betrüger oder als Verräther zurückzuweisen; ebenso aber die Verbreiter eines neuen österreichischen Slavismus, den in demselben Jahr der tschechische Historiker Dr. Palacky erfunden oder wenigstens offen eingestanden hatte, und dessen Anhänger die Rieger, Brauner, Thun und so viele andere politische Equilibristen waren, über die ich schon oben meine Meinung gesagt habe. Ich rieth ihnen vollständig, mit Ausschluss jedes Andern, das Prinzip der demokratischen und sozialen Volksrevolution anzunehmen und all ihre historischen Beschwerden vergessend, alle dummen Rassenvorurtheile in ihr Herz zurückdrängend, denjenigen Revolutionären Deutschlands und Ungarns die Bruderhand zu reichen, welche ihrerseits jeden Herrschaftsgedanken von sich weisend den Slaven das unbestreitbare Recht einer autonomen Existenz zuerkennen.“ Diese Broschüre, deren scharfe Sprache sich wohl auch heute noch mit den österreichischen Pressverhältnissen nicht vertragen dürfte, — damals wurde die tschechische Uebersetzung in den *Noviny Slovanské Lípy* angeklagt, ein Grazer Journalist, der Auszüge abgedruckt hatte, wurde von Soldaten des Regiments Windischgrätz furchtbar misshandelt etc. — diese Broschüre wurde von beiden Seiten zurückgewiesen und bekämpft, so von Marx in der Neuen Rheinischen Zeitung vom 14. und 16. Februar 1849 und von den Tschechen (im Krensierer Reichstag am 24. Januar; Palacky am 26. Januar). Und doch hätte ihr Grundgedanke: die Vereinigung der deutschen, ungarischen, italienischen und slavischen Demokratie vielleicht allein die ursprünglichen Erfolge des Jahres 1848 retten können. Statt dessen verhalfen die Slaven der Reaktion zum Siege — Tschechen, Slovaken, Kroaten triumphierten über die Niederlage Wiens und Ungarns.

Bakunin wollte nun nicht blos über alle diese Dinge schreiben, sondern vor Allem handeln. „Jetzt fängt man an, was man eigentlich schon vom Frühjahr her thun musste — aber die betrunkenen Menschen waren nicht dazu zu bringen —, jetzt fängt man an, Gott sei Dank, sich so ziemlich zu organi-

⁹⁾ Hierüber werden wir bald aus J. H. Mackays *Stirner-Biographie* Näheres erfahren.

siren und geheime Gesellschaften zu gründen; — man will sich für den Kampf, den man allgemein hier im Frühjahr erwartet, gründlich vorbereiten.“ Im Januar 1849 übersiedelte er nach Leipzig, wo er ganz zurückgezogen leben musste; mit Hilfe junger tschechischer Studenten verkehrte er mit Prag und reiste auch einmal unter grosser Gefahr im Geheimen dorthin. Er soll dort für eine gleichzeitige Bewegung in Deutschland und Böhmen gewirkt haben, um der ungarischen Revolution, die von der russischen Intervention bedroht war, zu helfen; sei dies unmöglich, so sollten sich Alle nach Polen wenden, um durch einen Aufstand dort den Zar zu hindern, sich auf Ungarn zu werfen. — „In Deutschland gehen die Sachen gut,“ schrieb er am 28. Januar an Herwegh, „das schönselige und dumme Vielreden, — das vergangene Unheil ist fast gänzlich verschwunden und hat einer ersten, schwülen, entschlossenen Stimmung Platz gemacht. Im Frühjahr eine neue Revolution.“

Anfang März wendete er sich nach Dresden, das ein viel revolutionärer Terrain als Leipzig und ihm von früher her gut bekannt war. In vielen Zusammenkünften, durch Emissäre und Briefe wurde die allgemeine Bewegung wohl für den Mai 1849 vorbereitet. Den Prager Theil der Konspiration hat uns J. V. Fric, wohl mit einigen Urtheilsfehlern, aber gewiss mit dem Bestreben, einen richtigen Bericht zu geben, geschildert; durch Papiere, die bei der Verhaftung August Roeckels in Dresden am Abend des 7. Mai gefunden wurden, wurde die dortige Verschwörung zerstört; obgleich man nach dem Misslingen der Dresdener Revolution wohl garnicht losgeschlagen hätte, wurden in der Nacht vom 9. zum 10. Mai in Prag Massenverhaftungen tschechischer und deutscher Studenten (Marcomannen) vorgenommen, und es folgte einer der härtesten Prozesse, die die 1848/49er Ereignisse zur Folge hatten. Als Ergebniss der Untersuchung gab das Kriegsgericht schliesslich (ohne weitere Details) bekannt, dass die beabsichtigte Revolution mit der in Deutschland geplanten in Verbindung gestanden habe; es habe eine Vereinigung der deutschen, tschechischen und magyrischen Demokratie zu diesem Zwecke stattgefunden mit dem Ziele der demokratischen Republik etc. Mehr als fünfzig meist junge Leute wurden theils zum Tode (begnadigt), theils zu vieljährigem Kerker verurtheilt und blieben bis zum 10. Mai 1857 eingesperrt, worauf noch für Manche Aufenthaltsbeschränkungen folgten. Bakunin selbst war der Angelpunkt dieses Processes; man verhörte ihn darüber in Sachsen und lieferte ihn schliesslich nach Oesterreich aus, wo er im Mai 1851 zum Tode verurtheilt und zu lebenslänglichem schweren Kerker begnadigt wurde.

In Dresden (März bis Anfang Mai 1849) konspirirte Bakunin ohne Zweifel nach allen Seiten hin, d. h. er suchte überall möglichst gleichzeitige Volksbewegungen anzuregen. Breslau, Berlin, Prag, Dresden waren wohl die Städte, auf die man am meisten rechnete. Dazu kam der Versuch, — in wie weit er gelungen, ist mir unbekannt, da ich die ungarische Revolutionslitteratur der Sprache wegen nicht hinreichend kenne — sich mit der ungarischen Revolution in Verbindung zu setzen, und wohl auch die Vorbereitung einer neuen polnischen Bewegung. Die Zeit war passend gewählt, denn auch in Paris stand eine neue Bewegung bevor, und wie weit man im Südwesten Deutschlands gekommen war, zeigte sich darin, wie leicht später Baden und die Pfalz der Republik in den Schooss fielen. Andererseits war der drohenden russischen Intervention wegen keine Zeit zu verlieren, und die Regierungen rüsteten sich ihrerseits; wie

Oesterreich sich mit Russland verständigte, so nahm schon im April die sächsische Regierung das Anerbieten des Königs von Preussen an, für den Fall von Unruhen nach Ablehnung der Reichsverfassung militärische Hilfe zu schicken. Theils hierdurch, theils durch die zu geringe Zahl wirklicher Revolutionäre und die Apathie der städtischen Bürger und der Landbevölkerung, theils wohl auch durch den zu frühen Ausbruch der Bewegung, die schliesslich Niemand kontrolliren konnte, wurde die Revolution, wo sie sich erhob, besiegt, und auch wo fast nichts vorkam, in Berlin, Breslau, Leipzig, Prag u. s. w. folgten Verfolgungen und langwierige Prozesse.

Denn die — nach Beusts Memoiren vom König von Preussen durch das Versprechen militärischer Hilfe unterstützte — Weigerung des Königs von Sachsen, die deutsche Reichsverfassung anzuerkennen, führte in Dresden zu Volksdemonstrationen, den üblichen Schüssen auf das Volk, zum Barrikadenbau (3. Mai) und zur Revolution. Am 4. Mai, nach der Flucht des Königs, wurde eine provisorische Regierung gewählt — O. L. Heubner, S. E. Tzschirner, K. Todt —, und vom 6. Mai ab begann der ernste Kampf.

Bakunin nahm nach allen Zeugnissen, freundlichen und feindlichen, an der Leitung der Vertheidigung den ernstesten Antheil, und die entschiedensten Maassregeln werden ihm zugeschrieben.⁷⁾ Seine Kaltblütigkeit und unerschütterliche Entschlossenheit machten ihn für viele Jahre zu einem wahren Schreckgespenst für den sächsischen Philister. Aber Dresden war nicht zu halten, seit preussisches Militär dem sächsischen half und die Provinz sich nicht allgemein erhob. Unter diesen Umständen, um nicht vollständig eingeschlossen zu werden, verliessen die provisorische Regierung und mehrere Tausend Mai-kämpfer in den frühesten Morgenstunden des 9. Mai auf der einzigen noch offenen Strasse über Tharandt die Stadt, um sich zunächst in Freiberg zu konzentriren und im Verein mit provinziellen Erhebungen und, wie man hoffte, der erwarteten nordböhmischen Revolution im freien Feld den Kampf fortzusetzen.

Bakunin hätte sich damals nach Köthen retten können, wohin einer seiner dortigen Freunde, Enno Sander, die am meisten kompromittirten Polen, darunter V. Heltman, sicher führte. Aber es fiel ihm augenscheinlich garnicht ein, den Kampf aufzugeben; er fuhr mit Heubner und H. Semmig — später kam Richard Wagner dazu — nach Freiberg, wo die unsympathische Haltung der Einwohner den Plan, sich dort festzusetzen, aufgeben liess. Hierauf fuhren Heubner, Bakunin und ein Anderer allein nach Chemnitz voraus, wo man einen neuen Stützpunkt für die Bewegung zu gewinnen hoffte. Nachdem Alles anscheinend geordnet war, legten sie sich nach vielen durchwachten Nächten todtmüde schlafen und — wurden in der Nacht (vom 9. zum 10. Mai) von Chemnitzer Bürgern überfallen und gefangen und am nächsten Vormittag in Altenburg preussischem Militär ausgeliefert, worauf sie — auf einem Umweg um Leipzig herum — am Abend desselben Tages in die Dresdener Rathsfrohnveste gebracht wurden.

Hiermit beginnen Bakunins Kerkerjahre: Dresdener Frohnveste, 10. bis 24. Mai; Neustädter Kavalleriekaserne, bis 28. August; Festung Königstein bis

⁷⁾ Das die Dresdener Mai-Revolution umfassende Kapitel meiner *Biographie Bakunins* wird im April in der Zeitschrift *Van Nu en Straks* (Antwerpen) in flämischer Uebersetzung erscheinen.

Mitte Juni 1850^{*)}; — Prager St. Georgskloster (ca. 10 Monate) und Olmützer Kasematten⁹⁾ (mehrere Monate), — Alexeifavelin der Peter- und Paulsfestung, St. Petersburg (zweite Hilfe 1851 bis 1854); Festung Schlüsselburg (1854 bis März 1857).

Es folgte sein Exil in Westsibirien (Tomsk, seit April 1857) und Ostsibirien (Irkutsk, seit März 1860), mit Reisen in Transbaikalien und am Amur, bis zu seiner glücklichen Flucht (seit dem 17. Juni 1861), die ihn über die Mündung des Amur, Japan, San Francisco, Panama, New-York und Liverpool am 27. Dezember 1861 nach London führte, worauf er, mehr als je zu neuer Thätigkeit bereit, zunächst der russischen und polnischen, dann der internationalen Bewegung die übrigen vierzehn Jahre seines Lebens widmete, eine Zeit in der seine eigentliche Bedeutung liegt.

Im Jahre 1848 war er fast der Einzige, der die Rettung der Revolution im gemeinsamen Vorgehen aller Völker Deutschlands, Oesterreichs und Ungarns der Reaktion gegenüber erblickte und diese Idee mit allen Kräften und dem schliesslichen Opfer von zwölf Leidensjahren verfocht. Sind die heutigen Verhältnisse in dem Sinne aufzufassen, dass sein Streben ein für alle Zeiten hoffnungsloses war?

Rundschau.

KUNST.

Die Ausstellung der Elf in Berlin im März, die alljährlich im Salon Schulte veranstaltet wird, bot auch diesmal ausserordentlich interessante Werke. Da es in Berlin nicht gelungen ist, obgleich es an den Kräften und dem Wunsche nicht fehlte, die modernen Künstler in einer Sezession zusammenzufassen, bilden die Elf die Gruppe, auf welcher der Ruhm der Berliner Maler beruht, da ihre Besten zu ihr gehören. Seit ihrer Gründung sind freilich schon wiederholt Maler ausgefreten und durch andere ersetzt. So gehören ihr in diesem Jahre Max Klinger und Hugo Vogel nicht mehr an, und an ihre Stelle sind Martin Brandenburg und Dora Hitz getreten. Als Gast ist diesmal auch Hermann Baluscheck hinzugezogen. Brandenburg und Baluscheck sind in letzter Zeit durch das Narrenschiff bekannter geworden. Ersterer gefällt sich meist in düsteren, symbolischen Bildern von ausgesprochenem „literarischem“ Charakter. Sie erscheinen gewollt; man hat den Eindruck, als ob der Maler mit seiner ursprünglichen

Begabung nicht zufrieden, nach Neuem, Unerhörtem gesucht habe. Es ist ihm nicht im geringsten gelungen, seine wirren Phantasieen künstlerisch zu gestalten. Und doch sieht man an Einzelheiten, dass er eine ansprechende koloristische Begabung besitzt, und auf einem grossen Bilde, Harshøj betitelt, auf dem ein junger Jäger in rothem Gewande unter alten Bäumen steht, liegt auch eine intime Märchenstimmung über der Natur. — Baluscheck ist Satiriker. Gewöhnlich entnimmt er seine Motive dem Berliner Leben. Ein „Ordensritter“, der mit Kotillonorden übersät, des Morgens im Dämmerlicht an Fabriken vorüber nach Hause wandt, eine öde Strasse mit entstehenden Miethskasernen an der Grenze von Berlin im Regen, und Aehnliches. Auf einem Bilde versucht er zu einer grossen Wirkung zu kommen. Auf der Landstrasse, die weithin von weissen Steinen eingefasst ist, sitzt ein „müder Mann“, ein Handwerksbursche. Vorn übergebogen sitzt er da und schläft. Sein Hut ist ihm vom Kopf auf die Strasse gefallen. Die letzten Strahlen der schon tiefstehenden Sonne werfen einen röthlichen Schimmer über die Natur; hinten

^{*)} Todesurtheil am 14. Januar 1850, bestätigt am 16. April; in lebenslänglichen Kerker umgewandelt Anfang Juni d. J.

⁹⁾ Todesurtheil am 13. Mai 1851; umgewandelt in lebenslänglichen schweren Kerker.